

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 28

Illustration: [s.n.]
Autor: Haëm, Hans [Meury, Hans Ulrich]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

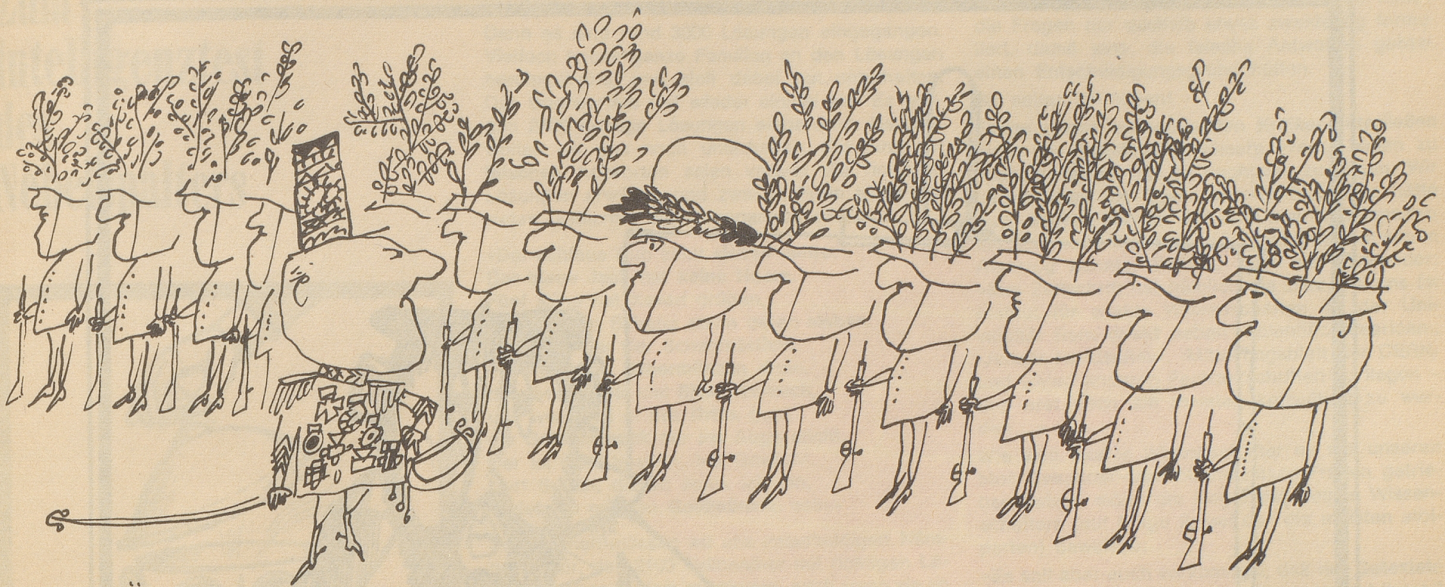
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



HANS HAACK

Jackie nannten, schrieb der Kolonist Walter Winchell knapp und deutlich: «Wen die Amerikaner lieben, sehr geehrter Mister Truman, den rufen sie Bing, Bob, Dinah, Danny, Peggy, Ike und Mamie.»

*

Es gibt Leute, die manipulieren mit der Anrede je nach Laune und Witterung: einmal so, einmal so. Beethoven schrieb 1799 wütend einem Bekannten: «Komme Er nicht mehr zu mir! Er ist ein falscher Hund, und falsche Hunde hole der Schinder!» Aber wenige Stunden später schon wieder: «Du bist ein ehrlicher Kerl und hattest Recht, das sehe ich ein; komm also diesen Nachmittag zu mir ...»

So hat auch Minna Wagner, die Gattin Richard Wagners, ihrem abwesenden, in Sachen Treue nicht ganz einwandfreien Manne von Zürich aus nach Paris geschrieben, er solle doch bitte in Zukunft wieder Sie zu ihr sagen.

*

«Bekreuzige dich», schrieb J. G. Birnstiel, «im stillen vor allen, die an der Schmolitis leiden. Sie fädeln allenthalben ein. Aber die Nähte, die sie nähen, platzen.» Und: «Mir hat's, zumal in meinen reiferen Jahren, schon ganz ernsthaften Schreck eingejagt, wenn sich einer mit Dutzisgelüsten an mich machte. Ich durfte nicht nein sagen, um den anderen nicht tödlich zu beleidigen, aber im stillen dachte ich: Heiliges Verdienen – nun ist die schöne Zeit vorbei, wo wir

auf wohltätige Distanz verkehren konnten und gewisse Respektformen beobachten mußten!»

*

Daß sich beim Uebersetzen des englischen «you» Probleme ergeben, tönt N. O. Scarpi in seinem amüsanten Büchlein «Uebersetzen für Anfänger» an: «Im Theater hatte man früher bei der Kostümwahl für die Klassiker die goldene Regel: bis zu Christi Geburt Sandalen, nach Christi Geburt Ritterstiefel. So könnte es hier etwa heißen: bis zum ersten Kuß «Sie», nach dem ersten Kuß «Du». Aber das ist natürlich ebenso simpel wie die Lösung mit den Sandalen und den Ritterstiefeln, und auch nur auf Liebespaare anwendbar.»

*

Wie steht es denn eigentlich bei den ganz, ganz Hohen, bei den Kaisern und Königen, bei den Herzögen und Fürsten? Vor einiger Zeit hat ein deutscher Bürger tatsächlich ein Blatt angefragt, ob sich denn eigentlich die Majestäten unter sich «siezten», oder wie das sei. Und darauf hat Prinz Konstantin von Bayern höchstpersönlich eine Antwort geschrieben, die wir vor allem deshalb unterschlagen, weil man wenig damit anfangen kann. Es ist eine verzwickte Sache. Dem Kaiser Nero sagte seinerzeit noch jedermann «Du», während fast 2000 Jahre später, um 1900, ein süddeutscher Bürgermeister anordnete: «Die Herren Offiziershunde erhalten Futter im «Goldenen Löwen.» Josef II. war, wie damals üblich, mit seiner Mutter Maria Theresia

per «Sie» und sogar per «Untertan»; und in Holland siezten nach einer Statistik noch heute 62 Prozent der Kinder ihre Eltern.

Vor dem letzten Kriege wurde einer gewissen Wallis Simpson vorgeworfen, sie nenne König Edward VIII. von Großbritannien vertraulich «David», wozu der Simpson-Biograph mitteilte, das sei nicht wahr: Frau Simpson sage «Sir» und «Majestät» zum König. Da die beiden nun schon jahrzehntelang als Herzogin und Herzog von Windsor durch die Welt gondeln, dürfte «Sir» und «Majestät» durch «Hello!» ersetzt worden sein.

Exkaiserin Soraya gibt in ihren Memoiren bekannt, sie sei als Gattin des Schahs seinerzeit in New York in einem Modegeschäft mit «Hallo Kaiserin!» begrüßt und nachher – was ihr sehr Spaß gemacht habe – von der Empfangsdame des Geschäftes nur noch «Darling» und «Honey» genannt worden.

Nach allen Seiten auf Duzfuß stand König Ludwig I. von Bayern, der jeweils am Morgen über die Schloßbrücke auf den Markt bummelte, um bei den «Radiweibern» seinen Radi einzukaufen, dessen grünes Kraut, wie Georg Fuchs berichtet, ihm dann bei der Rückkehr ins Schloß hinten aus den langen Rockschößen herausbaumelte, überdacht von des Königs altem Filzhut, der dem Monarchen – neben seiner Sparsamkeit im Privatleben – den Spitznamen «der alte Filz» eintrug, was ähnlich, aber doch nicht gleich wie «der alte Fritz» klang. Und noch des Königs Enkel, Ludwig III., ging

darauf ein, wenn ein Mann vom Land oder ein Mütterlein ihn mit «Du, Herr Kini!» anredete.

*

In einem helvetischen Städtchen findet alljährlich ein zünftiges Fest der Bürger statt, wobei die Polizeistunde durch einen guten Tropfen ersetzt wird. Einmal passierte es, so gegen den grauen Morgen, daß sich im Zuge des Mottos «Jubel, Trubel, Heiterkeit» zwei Honoratioren seelisch näherkamen, die unterm Jahr in zwei ganz verschiedenen politischen Lagern wirkten und in politischen Belangen öfter ziemlich unsanft aneinandergerieten.

Item: es kam in jener Nacht des Bürgers zum Schmolitis. Am nächsten Tage freilich war dem einen der beiden Herren nach Bad und Katermahl nicht ganz wohl. Da hatte er also mit dem Dingsda Duzis gemacht, und vielleicht schon nächste Woche würde man wieder ... ausgeschlossen! Ungern, aber entschlossen nahm er den Weg unter die Füße, pilgerte zum neuen Duzbruder, dem der Besuch übrigens nicht einmal so überraschend vorkam, setzte ihm die Sache auseinander im Gespräch von Mann zu Mann ...

Und am nächsten Tag waren die beiden Herren wieder per «Sie».

*

Es gibt Gesichter in der Welt, meinte der Philosoph und Physiker Lichtenberg, wider die man schlechterdings nicht du sagen kann.

Erich Merz: